

MARTIN BROZAT

ZUR STRUKTUR DER NS-MASSENBEWEGUNG

Der 30. Januar 1933 war für die Zeitgenossen und ist auch heute noch, 50 Jahre nach dem Epochendatum, nicht zu denken ohne den spektakulären, seit 1929/30 scheinbar unaufhaltsamen Massenzulauf zur Hitler-Bewegung. Die Bedeutung dessen, was mit den Worten „Massenbewegung“ oder „Massenmobilisation“ umschrieben wird, ist für die Entstehung und Form nationalsozialistischer Herrschaft evident. Aber das soziale Profil dieses Vorgangs entzieht sich noch immer einer einfachen Deutung. Die Ambivalenz des Nationalsozialismus selbst, die Widersprüchlichkeit sozialreaktionärer und moderner Elemente in Inhalt und Stil der politischen Massenreklame, die die NSDAP so vehement entfaltete, vor allem aber auch der Gegensatz von konservativer Beharrung und dynamischer Mobilität in der Massenbasis der Bewegung waren immer wieder Anlaß kontroverser Interpretationen. Auch die neuere wahlsoziologische Forschung ist davon geprägt¹.

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß bestimmte Strukturen der Massenbewegung des Nationalsozialismus, die dessen Machtübernahme ermöglichten, auch nach 1933 weiterwirkten und ein Stück der gesellschaftlichen Verfassung des Dritten Reichs ausmachten. Um die Authentizität einiger Fragestellungen zu prüfen, die mir dabei wichtig erscheinen, greife ich zunächst zurück auf zeitgenössische Zeugnisse, die bei der Betrachtung unseres Themas schon häufiger zu Rate gezogen worden sind, aber den Rekurs, wie ich meine, nochmals lohnen.

1.

Das verwirrende äußere Erscheinungsbild des Nationalsozialismus erschwerte schon den Zeitgenossen eine Analyse seines Massenerfolges. Die alle Konturen auflösende Mischung von ideologischem Fanatismus und programmatischem Opportunismus, von einschüchternder Gewalttätigkeit und suggestivem pseudomilitärischem Ordnungszereemoniell, von Zynismus und Glaubenspathos drängte die Fragen nach den realen gesellschaftlichen Ursachen und Motiven vielfach zurück. Der erschreckende Habitus, die geistige und moralische Deformation des NS, erschien selbst so sehr als ein unverwechselbares Merkmal dieser Bewegung, daß die zunächst vor allem moralisch-ästhetische Reaktion, auch in der Form der ironischen Paraphrase, legitim war und auch im nachhinein verständlich ist.

Besonders auf seiten der intellektuellen liberalen Publizistik überwog solche von

¹ Vgl. dazu neuerdings Jürgen W. Falter, Radikalisierung des Mittelstandes oder Mobilisierung der Unpolitischen? Die Theorien von Seymour Martin Lipset und Reinhard Bendix über die Wählerschaft der NSDAP im Lichte neuerer Forschungsergebnisse, in: Probleme politischer Partizipation im Modernisierungsprozeß, hrsg. von Peter Steinbach, Stuttgart 1982, S. 438 ff.

den eigenen Normen und Standards abgeleitete Distanzierung das Bemühen um analytische Erfassung der realen sozialen und sozialpsychologischen Gründe der Massenresonanz des Nationalsozialismus. Als Beispiel kann Theodor Wolffs *Berliner Tageblatt* gelten. Nach dem sensationellen nationalsozialistischen Wahlerfolg vom 14. September 1930 erschöpfte sich der Kommentar der Zeitung (am 16. 9. 1930) fast ganz in der pathetischen Feststellung „der ungeheuerlichen Tatsache, daß sechs Millionen und vierhunderttausend Wähler und Wählerinnen in diesem hochzivilisierten Land dem gewöhnlichsten, hohlsten, plattesten Scharlatanismus ihre Stimme gaben“. Theodor Wolff selber verbarg fünf Tage später (21. 9. 1930) seine bange Zukunfts-sorge hinter einem sarkastischen Wortspiel: „Wir gestatten uns einstweilen noch an der Hoffnung festzuhalten, daß der Nationalsozialismus späteren Historikern nicht als eine neue Phase, sondern als eine neue Phrase der Geschichte erscheinen wird.“

Stereotypes Muster der liberalen Kommentierung war das Bild vom krisengeschüttelten, fiebererhitzten Volkskörper, dessen Krankheitszustand durch die unverantwortlichen demagogischen Führer des Nationalsozialismus noch weiterhin verschlimmert werde. Die sogenannte „Masse“ spielte in dieser Sicht kaum einen eigenen Part, war gleichsam nur passives Objekt der Demagogie. Darin drückte sich nicht nur ein elitäres Politik- und Gesellschaftsverständnis aus, sondern gewiß auch die Erkenntnis, daß nicht die Ressentiments, Aggressionen und Utopien der Massen an sich, sondern erst ihre Legitimation durch die Ideologie und Organisationsstärke der NSDAP sie zu einer politisch durchsetzungsfähigen und gefährlichen Kraft machten.

Die liberale Zurückhaltung von gesellschaftlicher Analyse war schließlich aber auch resignatives Eingeständnis der eigenen Schwäche, der Erkenntnis der immer mehr abbröckelnden Integrationsfähigkeit des bürgerlichen Liberalismus, zu dessen Wählern der jetzt zur NSDAP übergehende Mittelstand einst gehört hatte; das wachsende Bewußtsein davon, daß die liberale Grundüberzeugung von der wohltätigen Wirkung des freien Spiels individueller Kräfte immer zeitwidriger, mit den Tatsachen und Wirkungen der Krise immer weniger vereinbar wurde.

Matte Versuche der Liberalen, sich dem neuen „Zeitgeist“ anzupassen und z. B. den Gemeinschafts- und Autoritätsgedanken selbst aufzuwerten, wie sie 1930 auch in der politisch erfolglosen Gründung der „Staatspartei“ zum Ausdruck kamen, waren ein deutliches Zeichen dieser Unsicherheit, so wenn Rudolf Kircher in der *Frankfurter Zeitung* am 10. Juli 1932 mit Betonung schrieb:

„Was wir erstreben müssen, ist die Synthese der Freiheit mit jener selbstgewählten Gebundenheit, die der Freiheit erst ihren wahren Sinn gibt. Das Autoritäre, das auch im Begriff der Demokratie steckt, darf sich nicht im Parteigedanken, sondern nur im Gemeinschaftsgedanken, durchsetzen.“

Es versteht sich, daß der mächtige Führerkult, den die NS-Bewegung inzwischen ins Spiel gebracht hatte, ebenso wie die in ihren Riesenkundgebungen immer wieder mit größter Suggestivität propagierte Volksgemeinschaftsparole solcher späten liberalen „Entdeckung“ des Autoritäts- und Gemeinschaftsgedankens an Massenwirksamkeit weit überlegen war.

Aber nicht nur auf liberaler Seite, auch z. B. in der zeitgenössischen sozialdemokratischen Kommentierung der NS-Bewegung begegnen wir der Ambivalenz einer kritischen Auseinandersetzung, die die scharfe Bloßstellung der geistig-moralischen Dürftigkeit des Nationalsozialismus mit dem zumeist nur halb ausgesprochenen Eingeständnis der schwindenden eigenen Integrationskraft in bemerkenswerter Weise verband.

Zu den noch heute lesenswerten frühen Analysen dieser Kategorie gehört der Aufsatz Carlo Mierendorffs über „Gesicht und Charakter der nationalsozialistischen Bewegung“ im Juniheft 1930 der von Rudolf Hilferding herausgegebenen sozialdemokratischen Zeitschrift *Die Gesellschaft*. Mierendorff, später als Mitverschwörer und Märtyrer des 20. Juli 1944 bekanntgeworden, war als ehemals aktives Mitglied der Republikanischen Studentenschaft in Frankfurt schon in den frühen zwanziger Jahren mit den starken völkischen Kräften im akademischen Nachwuchs und dann auch als Pressereferent der hessisch-darmstädtischen Landesregierung mit gewalttätigen Übergriffen nationalsozialistischer Studenten an den Universitäten des Landes auch persönlich in Berührung gekommen. Anlässlich der ASTA-Wahlen an der Universität Gießen im Februar 1930 hatte er auf Einladung der kleinen republikanischen Studentengruppe einen Vortrag zum Thema „Studentenschaft und Nationalsozialismus“ halten wollen, war dabei auf Betreiben des nationalsozialistischen Studentenbundes aber so massiv bedroht worden, daß der Vortrag ins Gießener Gewerkschaftshaus verlegt werden mußte und dort nur unter starkem Polizeischutz stattfinden konnte².

Geschrieben zu einer Zeit, als die NSDAP sich parteipolitisch gerade erst anschickte, aus der Talsohle relativer Bedeutungslosigkeit herauszutreten, und durch aufsehererregende Stimmengewinne bei den Studentenratswahlen an einer Reihe von Universitäten und im Herbst 1929 vor allem bei den Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen sowie bei den Kommunalwahlen in Preußen und Hessen von sich reden gemacht hatte, stellte der Artikel Mierendorffs innerhalb der sonst häufig oberflächlichen und polemischen sozialdemokratischen publizistischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eine bemerkenswert nüchterne und hellsichtige Analyse dar. Mit Betonung wies Mierendorff schon damals auf die agitatorische „Durchschlagskraft“ der NS-Bewegung hin, die vor allem auf das emotionale Element ihrer Propaganda gegründet sei (sie hat hier „zuviel, wo die SPD zuwenig“ hat). Deshalb verfange sie gerade bei Jugendlichen und bisher unpolitischen Nichtwählern. Es vollziehe sich hier, so schrieb Mierendorff, „eine Politisierung der Jugend, zum Teil auch der proletarischen Jugend“, in einem Lebensalter, in dem die Jugendlichen gewöhnlich sich für Politik noch wenig interessierten und engagierten. „Mit dem Auftreten der Nationalsozialisten“ sei „der Zeitpunkt der Politisierung dieser Altersklassen um ein beträchtliches vorverlegt“ worden, nicht zuletzt wegen des „geistigen Habitus dieser Bewegung“. Sie verlange von ihren Anhängern nicht intellektuelle Disziplin, sondern „in erster Linie Draufgängertum und ebensoviel persönliche wie geistige Ar-

² Vgl. Eberhart Schön, *Die Entstehung des Nationalsozialismus in Hessen*, Meisenheim am Glan 1972, S. 111.

roganz“, kokettiere mit scheinmännlichen Tugenden, befriedige das jugendliche Bedürfnis nach „Klamauk“, gebe reichlich Gelegenheit zum frühreifen „Rollenspielen (in Uniform)“ etc. Ähnliches gelte für die „Mobilisierung des sozialen Ressentiments“ bei einem großen Teil der Nichtwähler, „jener Schicht der Staatsbürger“, die, so Mierendorff, noch in einem dumpfen Zustand apolitischen Verhaltens dahinvegetierten, in einer Art poliuischem „Triebleben“, an das mit besonderem Erfolg gefühlsmäßig appelliert werden könne.

Mierendorff erkannte aber auch, daß in den oft „verhunzten“ Ausdrucksformen der Leidenschaftlichkeit und Gläubigkeit der NS-Bewegung ein von den republikanischen Parteien – und gerade auch dem „wissenschaftlichen Sozialismus“ – unbefriedigtes Bedürfnis nach verheißungsvollen politisch-sozialen Utopien zum Ausdruck kam, das sich nicht nur als psychologisch-moralische Entartung abqualifizieren ließ. Zu jenen Sozialisten, die hierfür ein besonders feines Gespür hatten, gehörte Ernst Bloch. Nach dem Wahlerfolg der NSDAP vom 14. September 1930 schrieb er:

„Nicht zu leugnen, neben der Rohheit laufen auch sehr alte Träume mit unter. Der stärkste ist der vom ‚Dritten Reich‘, das bloße Wort schon hüllt den Kleinbürger ahnend ein ... ein Geisterzug pervertierter Erinnerungen zieht durchs halbproletarische ‚Volksgedächtnis‘ ... Nicht die Theorie der Nationalsozialisten, wohl aber ihre Energie ist ernst, der fanatisch-religiöse Einschlag, der nicht nur aus Verzweiflung und Dummheit stammt, die seltsam aufgewühlte Glaubenskraft.“

Am Erfolg des Nationalsozialismus werde, so Bloch, „auch ein Stück Schuld“ des mechanischen Weltbildes und des seichten „Aufklärlicht“ des Vulgärmarxismus sichtbar, er „quittiere“ den „allzu großen Fortschritt des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“:

„Der Kapitalismus konnte das Irrationale so wenig austrocknen, daß es gerade als Widerspruch zu seiner Sachlichkeit immer stärker geworden ist; und der Vulgärmarxismus baut diesen Hunger gewiß nicht ab, indem er ihn allenthalben nur als zurückgeblieben begreift ... Kleinbürger-Graus und bloß zurückgebliebene Dummheit sind ein klarer Teil für sich, doch er erschöpft nicht den ganzen nationalsozialistischen Komplex.“³

Die durch die nationalsozialistischen Massenerfolge veranlaßte Selbstkritik an den eigenen Versäumnissen und Defiziten führte, wenn nicht bei den Parteifunktionären, so doch bei einigen sozialdemokratischen Intellektuellen auch zur bemerkenswerten Infragestellung tradierter Doktrinen. Theodor Geiger verfaßte nach den Septemberwahlen 1930 seinen sozialwissenschaftlich epochemachenden Artikel über die „Panik im Mittelstand“, in dem er nachdrücklich auf die von den sozialistischen Arbeiterparteien unterschätzten sozialpsychologischen Gründe für bürgerliches und anti-sozialistisches Bewußtsein in den proletaroiden Schichten des alten und neuen Mittelstandes hinwies. Auch er kam damals aber noch nicht über bestimmte Grenzen marxistisch-sozialistischer Dogmatik, insbesondere über den Begriff vom „falschen Bewußtsein“ dieser Mittelstände hinaus und schloß seinen Artikel mit der leichtfertig optimistischen Prognose:

³ Neu abgedruckt in Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt/Main 1962, S. 63 ff.

„Es gibt keine illusionäre Ideologie, die auf die Dauer den Realitäten Trotz zu bieten vermöchte. Auch die zeit- und standort-inadäquaten Ideologien der Mittelstände werden zerflattern und damit werden die politischen Nutznießer dieser Verwirrung wieder in ihren Radaukonventikeln unter sich sein.“⁴

In der Folgezeit verfeinerte nicht nur Geiger seinen Begriff vom „falschen Bewußtsein“ des Mittelstandes⁵. Von ähnlichen Einsichten ging der junge katholische Sozialist Walter Dirks aus. „Wir wissen“, so schrieb er Anfang 1931, „daß die Ideologie einer Bewegung zu unterscheiden ist von ihrer Funktion, von ihren ‚Ursachen‘, den eigentlichen Quellen ihrer Kraft, von den gesellschaftlichen Situationen, aus denen sie erwächst.“

„Wir begreifen den Nationalsozialismus als die utopische Aktion der zwischen Kapital und Arbeit stehenden Mittelschichten, denen der Kapitalismus den Besitz, den Lebensraum, die Hoffnung nimmt, als den pseudo-revolutionären Aufbruch des Kleinbürgertums und des Bauertums. Wir begreifen ihn ferner als die utopische Aktion der neuen Wirtschaftsabhängigen, der Angestellten, die zum ersten Mal über ihre bürgerliche Lebensform hinweg das Schicksal der Arbeitslosigkeit, der Ungesicherheit, der Aussichtslosigkeit und der Proletarisierung erleiden und in diesem Schicksal in revolutionäre Bewegung geraten ...

Wir begreifen ihn ferner als die revolutionäre Bewegung der Studenten und Intellektuellen, die als überschüssige und überflüssige Intellektuarbeiter genau dasselbe Schicksal der Arbeitslosigkeit und Hoffnungslosigkeit tragen oder voraussehen, verschärft durch die überlieferte akademische Lebensform, die ihren Anspruch erhalten, aber ihre Mächtigkeit und Wirksamkeit verloren hat. Wir begreifen ihn schließlich als die Wiedergeburt des utopischen Sozialismus bei einem kleineren Teil der Arbeiter, vor allem jüngerer Arbeitsloser, die vom Sozialismus nicht erfaßt werden konnten.

Weniger dem Ideenbestand der Nationalsozialisten, der in mannigfaltigster Weise mit Ideenbeständen der Vergangenheit verknüpft, mit vielen Ressentiments verschiedenster Herkunft durchsetzt ist, ... als vielmehr die motorische Kraft dieser Welle, den Elan, die Dynamik dieser Bewegung führen wir auf diese sozialen Spannungen zurück ... In dieser sozialen Spannung sehen wir die eigentliche ‚Realität‘ der nationalsozialistischen Bewegung, ihre ‚Ursache‘.“⁶

Vor allem die im Auftrag des ADGB von Theodor Leipart herausgegebene Monatschrift *Die Arbeit*, in der auch die Artikel von Geiger und Dirks erschienen waren, gab angesichts der Massenerfolge des Nationalsozialismus selbst scharfer Selbstkritik an sozialistischen Doktrinen Raum. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Artikel des Heidelberger Soziologen Ernst Wilhelm Eschmann vom Frühjahr 1931⁷. Angesichts des Überlaufens großer Teile des bürgerlichen Mittelstandes zum Nationalsozialismus, schrieb Eschmann, falle vielen Sozialisten nichts anderes

⁴ Theodor Geiger, Panik im Mittelstand, in: *Die Arbeit*. Zeitschrift für Gewerkschaft, Politik und Wirtschaftskunde, hrsg. von Theodor Leipart, Jg. 1930, S. 654.

⁵ Vgl. dazu Theodor Geiger, *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*, Berlin 1932.

⁶ Walter Dirks, Katholizismus und Nationalsozialismus, in: *Die Arbeit*, Jahrgang 1931, S. 201.

⁷ Ernst Wilhelm Eschmann, Zur „Krise“ des Bürgertums, in: *Die Arbeit*, Jahrgang 1931, S. 201.

ein als die Formel, das Bürgertum tanze aus der Reihe, erfülle nicht seine Stelle im sozialistisch vorgedachten historischen Entwicklungsschema.

„Am einfachsten hat es sich der orthodoxe kommunistische Marxismus gemacht, indem er mit großer Geschicklichkeit unvorhergesehene Bewegungen, welche das Entwicklungsschema auf das Schwerste gefährden, in eine Bestätigung eben dieses Schemas verwandelte. Ein internationaler Faschismus wird konstruiert, der den letzten Versuch des Kapitalismus bildet, das anstürmende Proletariat niederzuzwingen. So wandelt sich eine Erscheinung (wie der Nationalsozialismus), die doch zumindest Bedenken erwecken müßte, in ein Zeichen des nahenden Endsieges.“

Wenn der Sozialismus der im Massenerfolg des Nationalsozialismus sichtbar werdenden Krise des Bürgertums gerecht werden und auch die Hindernisse abbauen wolle, die ihm selbst einen Zugang zu den kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Schichten versperrten, müsse er den ganzen Gedankenansatz von falschem Bewußtsein dieser Schichten aufgeben. Es gelte endlich zu realisieren, daß sich neben dem klassenbewußten Proletariat eine zahlenmäßig beträchtliche unorganisierte und in ganz anderen Vorstellungskreisen gebundene Arbeiterschaft aufgebaut habe, daneben die Angestellten, aber auch die großen Gruppen der Kleinhändler, Kleingewerbetreibenden, Bauern und schließlich die kleineren Gruppen der freien Intelligenz und des mittleren, individuell wirtschaftenden Unternehmertums, die allesamt nicht zu der eigentlichen „Kapitalistenklasse“ gehörten.

„Die Kluft zwischen diesen Gruppen des ‚Bürgertums‘ und den wirklichen ‚Eigentümern‘ (des Kapitals) erweitert sich immer weiter, ohne daß dadurch die gefährdeten Schichten des Bürgertums vom Sozialismus in seiner heutigen Form angezogen würden, auch nicht, wenn sie die Gegensätze zwischen sich und den wirklichen Eigentümern klar zu sehen beginnen. Dieser Differenzierungsprozeß innerhalb des erschütterten Bürgertums ist im Fortschreiten begriffen. Aber der Sozialismus als konstituierte Bewegung hat von ihm kaum etwas zu erhoffen, während der Sozialismus als nationale Forderung in ihm eine große Hoffnung sehen kann. Es zeigt sich jetzt die ganze Gefährlichkeit des marxistischen Bürgerbegriffs, wie wieder einmal die Unmöglichkeit der einfachen Ableitung der sozialen Wertvorstellungen von der ökonomischen Lage.“

Eschmann sah geradezu einen Bedingungs Zusammenhang zwischen der im Massenerfolg des Nationalsozialismus zutage tretenden „Krise des Bürgertums“ und einer „Krise des Sozialismus“. Der Utopieverlust des organisierten deutschen Sozialismus, sein „Mangel an humanen Elementen, wie sie dem romanischen Sozialismus, an religiösen, wie sie dem englischen eigentümlich sind (beide über die Klassen hinaus wirkend)“, die „Ausmerzungen der Mitleidsidee“ zugunsten einer geschlossenen, in sozioökonomischen Gesetzmäßigkeiten begründeten Ideologie, von der aus der „Untergang“ oder die „Proletarisierung“ des Mittelstandes doktrinär verkündet werde, habe die real existierende sozialistische Bewegung in eine fatale Isolierung gebracht.

„Der proletarische Mythos, mächtigster Faktor der sozialistischen Bewegung, der in guten Zeiten des Sozialismus bis ins Bürgertum, vor allem in seine Jugend hineinwirkte, feierte hier seine größten, aber auch bedenklichsten Triumphe. Alle Mitempfindung, al-

les politische Gefühl konzentrierte sich auf das eigentliche Proletariat ..., obgleich es für den unbefangenen Beobachter nicht einzusehen war, warum ein vom Warenhaus bedrängter Kleinhändler nicht ebenso viel soziales Mitgefühl verdiente wie der Handarbeiter. Aber außer der dünnen Erklärung, daß diese nach Millionen zählenden Schichten nicht eigentlich kapitalistischen Bürgertums zur Proletarisierung bestimmt seien, wurde ihnen vom Sozialismus nichts zuteil ... Die Erwartung, daß diese Theorie der Proletarisierung die nicht-kapitalistischen Schichten des Bürgertums zur Sozialdemokratie führen würde, war zugleich inhuman und naiv.“

2.

Die angeführten zeitgenössischen Zeugnisse verweisen *zunächst* auf den besonderen habituellen oder mentalen „Zuschnitt“ der NS-Bewegung, der kaum einem kritischen Beobachter entging, sich aber damals wie heute nur mehr oder weniger „impressionistisch“ fassen läßt. Schon von Anbeginn an hatte die NSDAP in der für sie als Stimulans wirkenden Atmosphäre nervöser Reizung bestimmte „Charaktere“ und Sozialtypen mit generationsspezifischen Erfahrungen besonders angezogen. Rudolf Heberles Begriff der „sozialen Generation“ hat hier seinen Grund. Aber das Subjektive der Erfahrungsverarbeitung war dabei meist ausschlaggebender als die „Objektivität“ sozialer Faktoren. Die autobiographischen Zeugnisse „Alter Kämpfer“, die Peter H. Merkl in zwei Studien soziologisch und sozialpsychologisch zu entschlüsseln versucht hat⁸, ebenso wie die Biographien der ersten Generation der Gauleiter, die sich der NSDAP schon vor 1928 zuwandten, als materieller Nutzen und Opportunismus als Motiv solchen Engagements noch keine nennenswerte Rolle spielen konnten⁹, zeigen z. B., daß „objektive“ vorangegangene soziale Entwurzelung, infolge von Kriegsdienst oder Arbeitslosigkeit, hierbei weniger ins Gewicht fiel als die selbstgewählte und gewollte Herauslösung aus der Sozialität bürgerlichen Lebens. Sie offenbaren, daß die von der Aktivität in der NS-Bewegung erwartete und in solchem Einsatz erfahrene „Existenzerweiterung“ meist die entscheidende Motivationsgrundlage für die leidenschaftliche Hingabe an die NS-Bewegung bildete. Die Bereitschaft zu solcher „Selbstaufgabe“ vor allem in der durch die Kriegszeit und die revolutionären Wirren der Nachkriegszeit entscheidend geprägten und „sozialisierten“ Generation gab es gewiß in allen Parteilagern und besonders auch bei der extremen Linken. Aber ihre Anhäufung in der NSDAP war nicht zufällig. Zwischen solcher zeit- und erfahrungsbedingter psychologischer Disposition und dem „Habitus“ der NSDAP bestand eine starke Entsprechung. Die psychologisch gewollte Form aggressiver und ideologischer Erfahrungsverarbeitung bestimmte, so könnte man zugespitzt sagen, überhaupt erst den besonderen Aktions-Stil der NSDAP, ihre Männer-Kameraderie, das

⁸ Peter H. Merkl, *Political Violence Under the Swastika: 581 early Nazis*, Princeton, N.J., 1975; ders., *The Making of a Stormtrooper*, Princeton, N.J., 1980.

⁹ Ich beziehe mich hier auch auf die Ergebnisse einer nur in hektographierter Schrift vorliegenden Magisterarbeit von Dieter Radl, *Die Alten Kämpfer der NSDAP*, München 1982.

pseudo-militärische Auftreten, die halb illegalen Formen des politischen Kampfes. Das Weltanschauliche lieferte dabei die Legitimation, erklärt aber allein nicht die Anziehungskraft. Die besondere Zugkraft der NSDAP, verglichen mit den weltanschaulich von ihr kaum zu unterscheidenden biedermeierlichen deutsch-völkischen Vereinen, bestand darin, daß sie dem Arsenal völkischer Ressentiments und Utopien nicht nur gedanklichen, programmatischen Ausdruck verlieh, sondern es in Taten und konkret-massive Organisation umsetzte, ihm handgreiflichen Ausdruck verschaffte. Erst weil die NSDAP unter Anleitung des unermüdlichen Trommlers Adolf Hitler Funktionäre und Mitglieder zu immer neuen, erfindungsreichen Propaganda-Aktivitäten ermunterte und antrieb, weil sie die missionarischen Rednereinsätze in der entlegenen Provinz wie die riskanten Demonstrationen und „Strafexpeditionen“ in roten Vierteln der Großstädte ebenso zum fesselnden Stil der Bewegung machte wie das Ritual feierlicher Fahneneinzüge und Standartenweihen, vermochte sie in so hohem Maße über die ideologische Gefolgschaft hinaus eine psychisch-existentielle Bindung zu erzeugen, die kritische Infragestellung kaum noch aufkommen ließ. In solcher „Erfahrung“ war der Fanatismus der „Alten Kämpfer“ mindestens ebenso begründet wie in ihren weltanschaulichen Überzeugungen.

Das Jugendtümliche, das Carlo Mierendorff in seiner Beschreibung der NSDAP besonders hervorhob, findet in neueren Forschungen über die Mitgliederstruktur der frühen NSDAP vielfältige Bestätigung. Die SA vor allem war eine fast ausschließliche Domäne von jungen Männern im Alter bis zu 25, höchstens 30 Jahren. Als „jüngere“, aktivistische Bewegung stach die NSDAP in den Jahren 1925–1928 die rivalisierenden völkischen Parteigruppen fast vollständig aus, wurde sie dann auch zur radikaleren politischen Nachfolgegeneration des Altherrentums der Deutschnationalen Volkspartei. Daß die NSDAP bei den Studentenratswahlen an den Universitäten schon vor Beginn der eigentlichen Wirtschaftskrise 1929/30 eine Stärke erlangte¹⁰, die sie in der Gesamtheit der Wählerschaft, bei den Reichs- und Landtagswahlen, erst 1931/32 erreichte, ist dafür ein Indiz.

Gewiß, unter den charakteristischen sozialpsychologischen „Typen“ von NS-Aktivisten gab es auch manche Ältere: ideologisch verrannte Lehrer, politische Glücksspieler und Weltenbummler großbürgerlicher oder aristokratischer Herkunft, akademische Eigenbrödler und Weltverbesserer. Aber beherrschend war doch das jugendliche, mobile Element: ehemalige Freikorps- oder Ruhrkämpfer, „lumpenproletarischer“ Mob der Großstadt, clevere Handlungsgehilfen oder Angestellte, verbitterte Werkstudenten.

Die einzuräumende methodische Problematik solcher nur biographisch verifizierbaren Typologien hat, so scheint mir, häufig verhindert, diesen sozial-, generations- und erfahrungsspezifischen Mentalitätsstrukturen bei der sozialwissenschaftlichen Erforschung der NS-Bewegung die Bedeutung zuzumessen, die ihnen eigentlich zukommt. Statt dessen ist die – methodisch leichter mögliche, aber oft viel weniger aus-

¹⁰ Genaue Zahlenangaben hierfür u. a. bei Gerhard Schulz, *Der Aufstieg des Nationalsozialismus. Krise und Revolution in Deutschland*, Frankfurt (M.)/Berlin/Wien 1975, S. 845f.

sagekräftige – Ermittlung „objektiver“ sozio-ökonomischer Daten wie Herkunft, Zivildienst u. ä. oft über Gebühr in den Vordergrund gerückt worden. Damit entging uns weitgehend auch die höchst bedeutsame moralische Dimension des Vorgangs. Muß doch das, was sich sozialpsychologisch als selbstgewählte Dissoziation aus der Gesellschaft darstellt, als „Budenflucht“ (Alexander Rüstow)¹¹ aus der Mühseligkeit bürgerlicher Existenz, zugleich bewertet werden als „billige“ Flucht vor privater und gesellschaftlicher Verantwortung, als allzu einfache und anspruchslose Kompensation gesellschaftlicher oder privater Frustrationen durch fanatischen Aktivismus, der sich gedankenfaul zu aufopferungsfähigem Idealismus umfälschte. Die gesellschaftliche „Entbindung“ zugunsten solcher Aktivität bedeutete zugleich den Ausstieg aus der bürgerlichen Zivilisation, Lösung von überlieferten Normen und den sie „verwaltenden“ Meinungsführern, Autoritäten und sozial-moralischen Instanzen der Gesellschaft. Das antibürgerliche Motiv der meisten NS-Aktivisten war oft mehr in solcher moralischen „Selbstbefreiung“ begründet als in wirklicher Gesellschaftskritik oder fundiertem Emanzipationsbedürfnis. Mentalitätsforschung vermag in diesem Zusammenhang auch die ideologisch verbrämte kriminelle Energie zu erschließen, die nicht nur eine Beiläufigkeit, sondern ein substantielles Element des NS-Aktivismus bildete, das unübersehbare Pendant des Elans der Hitler-Bewegung, durch welchen sie während der Endphase der Weimarer Republik den anderen Parteien so überlegen wurde.

Damit ist freilich nur *ein* Aspekt, nur ein Pol der sozialmoralischen Dynamik gekennzeichnet, die die NS-Bewegung antrieb, und auch nur *ein* wesentliches Element ihrer Organisation und Massenbasis: ihr aktivistischer Kern, der vor 1933 besonders in der Gruppe der politischen Leiter und den halb-militärischen Kampforganisationen der SA und SS verkörpert war. Zwar noch mitglieder- und wählerschwach, gelang es der NSDAP, gestützt vor allem auf diesen Aktivismus, bis 1928/29 ein Netz von Ortsgruppen und SA-Stützpunkten über das ganze Reich zu ziehen. Dank dieser Organisationsstärke war die NSDAP befähigt, Auffangbecken der sich während der folgenden Staats- und Wirtschaftskrise akkumulierenden anti-republikanischen nationalen Opposition zu werden. Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit verschafften dem Aktivismus und Fanatismus in der NS-Bewegung weiteren Nachschub und ließen die SA zu einer pseudo-revolutionären Massenorganisation heranwachsen. Der fanatische Aktivismus war und blieb – auch über 1933 hinaus – ein Gravitationszentrum der NS-Bewegung.

Aber mit dem Massenzulauf kam auch ein deutlich davon zu unterscheidender anderer Zug in die NSDAP hinein: Der Opportunismus ganz unterschiedlicher Interessen, die volksparteiliche Aufsaugung von Unlustgefühlen, Protestpotentialen aus allen möglichen Lagern und Milieus der Gesellschaft, die in ihrer Gesamtheit nicht mehr durch den Aktivismus ständiger Agitations- und Kampfeinsätze und eine ent-

¹¹ Zum Umkreis dieser psychologischen und mentalen Sachverhalte sehr ausführlich die einschlägigen Passagen bei Alexander Rüstow, Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik. Bd. 3 – Herrschaft oder Freiheit? Erlenbach-Zürich 1957, insbes. S. 449 ff.

sprechend radikale Ideologie gebunden und integriert werden konnten, sondern häufig nur noch durch sehr allgemein gehaltene propagandistische Formel-Kompromisse, durch eine vage Emotionalisierung, die auch wohlhabende bürgerliche Honoratioren und Fachleute, gebildete Akademiker und fromme evangelische Christen anzusprechen in der Lage war. Die Massenbewegung der NSDAP ab 1930, die sich gesamtpolitisch als „Erdrutsch“ der parteipolitischen Verhältnisse, als reißender Strom der Radikalisierung darstellte, war NSDAP-geschichtlich zugleich eine Phase volksparteilicher Ausweitung und Aufweichung radikaler Positionen, eine Phase der „Verbürgerlichung“ und Salonfähigmachung der Hitler-Bewegung. Dabei ging es auch um eine Überlagerung der alten Kernbestände der radikalen völkisch-antisemitischen Weltanschauung der NSDAP durch das ganze Arsenal anderer antidemokratischer, alt- und jungkonservativer Elemente politischen Denkens, die in der geistigen Kultur der deutschen bürgerlichen Gesellschaft schon seit langem verankert waren und die nun, im Zuge der Entwicklung der NSDAP zur Sammlungsbewegung der nationalen Opposition, von ihr adaptiert wurden.

Erst jetzt – ab 1929/30 – wurde die Frage nach den Gründen des Integrationsverlusts und Machtvakuum des bestehenden Systems der politischen Parteien und Interessenorganisationen zur brennenden Hauptfrage. Jetzt erst erweiterte sich das Problem der sozialpsychologischen Motivationen des NS zum Problem der Soziologie der nationalsozialistischen Massenbewegung.

So nötig es ist, das Phänomen des NS-Aktivismus auch gerade unter dem Gesichtspunkt charakterologischer Deformation und gruppenmoralischen Zerfalls zu betrachten, so wenig genügt dieser Gesichtspunkt, wenn es um die Erklärung geht, warum am 14. September 1930 über sechs Millionen und am 31.7. 1932 über 12 Millionen Wähler Hitler ihre Stimme gaben. Je größer die Bewegung wurde, je mehr sie aus dem Ghetto der kleinen rechtsextremistischen Radikalpartei herausgelangte, je mehr honorige Bürger auf lokaler Ebene ihr beitraten und angesehene Staatsmänner, Wirtschaftsführer und geistige Wortführer auf nationaler Ebene ihr Wohlwollen für die NS-Bewegung erkennen ließen, sich für ihre Regierungsbeteiligung einsetzten, um so weniger läßt sich auch die Motivation der Millionen von Hitler-Wählern nur an der Amoralität und Inhumanität der zwar nicht verborgenen, aber in dieser Phase auch wirkungsvoll verschleierte Kernbestände der völkisch-antisemitischen Weltanschauung des NS und an der Brutalität einzelner SA-Aktivisten bemessen.

Gerade in dieser Phase wandelte sich mit der volksparteilichen Ausweitung und veränderten Zusammensetzung in vieler Hinsicht auch das Bild der NSDAP. Neben dem großstädtischen Rabaukentum der SA gab es – in der ländlich-kleinstädtischen evangelischen Provinz – die „fromme“ SA, die – so in Thüringen, Franken oder im Oldenburgischen – in Uniform geschlossen am Gottesdienst teilnahm. In Verbindung mit der Bewegung der „Deutschen Christen“ entstand der neue politische Sozialtypus des evangelischen SA-Pfarrers. Hans Schemm, der wirkungsvolle Gauredner und Gauleiter der Bayerischen Ostmark, bemühte sich virtuos gegenüber der zugleich kirchentreuen und traditionell national eingestellten Bevölkerung seines fränkischen

Gaugebietes, Kreuz und Hakenkreuz, Christus und Hitler, in Einklang zu bringen¹².

SA und SS, im katholischen Rheinland als ideologische Avantgarde des atheistischen NS-Heidentums von Bischöfen und Pfarrern stigmatisiert, gewannen in Ostpreußen als Hilfsorganisation des militärischen Grenzschutzes nationales Prestige und zogen die Söhne von armen Kleinbauern wegen ihres feudalen „Image“ (Reiter-SS) besonders an. In denselben Städten, in denen die SA Exzesse der politischen Kriminalität vom Zaun brach, eroberte sie sich mit ihren „Gulaschkanonen“ und öffentlichen Garküchen für Fürsorgeempfänger die Sympathie der Ärmsten und zugleich die kollegiale Anerkennung der „Inneren Mission“ und katholischen „Caritas“¹³.

Daß der größte Teil dieser Image-Aufpolierung propagandistisch bewußt eingesetzt wurde, ist nicht zweifelhaft. Aber das war den Zeitgenossen oft nicht ohne weiteres erkennbar.

Der Prozeß der Salonfähigmachung der NSDAP läßt sich auch wahlsoziologisch nachweisen. Die Partei des Kleinbürgertums, des evangelischen Bauerntums und unteren Mittelstandes, als die sich die NSDAP nach 1930 überwiegend darstellte, gewann bei den Landtags- und Reichstagswahlen 1931/32 zunehmend Anhang auch in gutbürgerlichen Schichten und Stadtvierteln, unter Beamten, Akademikern, Freien Berufen¹⁴; sie wurde, bei gleichzeitig erheblichem Zulauf auch aus der noch handwerklich orientierten oder besser situierten Arbeiterschaft außerhalb der Großindustrie, in zunehmendem Maße getragen von demselben justemilieu der ganzen bürgerlichen Gesellschaft im evangelischen Teil Deutschlands, das schon seit der bismarckisch-wilhelminischen Zeit die politische Kultur des deutschen Nationalstaates vorrangig bestimmt hatte, keineswegs nur von den Unterschichten des Mittelstandes. Und es war, wie Walter Dirks in dem zitierten Artikel mit Recht voraussagte, nur noch eine Frage der Zeit, bis auch die Resistenz der kirchentreuen mittelständischen und bäuerlichen *katholischen* Bevölkerung zusammenbrechen würde, die Zentrum und BVP fast einzig noch aus religionspolitischen Gründen gegen den NS aufrechterhalten vermochten. Anzeichen dafür gab es spätestens schon bei der Reichstagswahl vom 5. März 1933. Die internen Stimmungsberichte aus der frühen NS-Zeit zeigen aber, daß dieser Prozeß im wesentlichen erst kurz danach – vor allem aufgrund der regimetreuen Kundgebungen der deutschen Bischöfe im Frühjahr 1933 und aufgrund des Konkordats im Sommer 1933 – massiv einsetzte.

¹² Vgl. dazu meinen eigenen Beitrag in der Reihe „Bayern in der NS-Zeit“, Bd. 1, hrsg. von Martin Broszat, Elke Fröhlich, Falk Wiesemann, München/Wien 1977, zur Einführung der Dokumentation über die evangelischen Kirchengemeinden Frankens vor und nach 1933 sowie die dort angeführte Literatur.

¹³ Die Studien zur Lokal- und Regionalgeschichte der NSDAP enthalten vielerlei Hinweise zu den hier nur skizzierten Erscheinungen. Hinzuweisen ist insbesondere auf die unter diesem Gesichtspunkt immer noch besonders bemerkenswerte Studie von William Sheridan Allen, *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town 1930–1935*, Chicago 1965.

¹⁴ Dazu neuerdings Richard F. Hamilton, *Who voted for Hitler?* Princeton University Press 1982. Übereinstimmende Anhaltspunkte dafür u. a. auch bei Gerhard Hetzer, *Industriestadt Augsburg. Eine Sozialgeschichte der Arbeiteropposition*, in: *Bayern in der NS-Zeit*, Bd. III, München 1981, insbes. S. 70 ff.

Ich habe mit diesen Bemerkungen weit vorgegriffen, um den allgemeinen Rahmen der Veränderung der Zusammensetzung und des sozialen Prestiges der NS-Bewegung in den Jahren zwischen 1930 und 1933 zu charakterisieren. In diesem Zusammenhang bedarf aber vor allem die Aufsaugung so vieler verschiedener Interessenpotentiale durch die NS-Bewegung in jener Phase näherer Betrachtung. Aus den Ergebnissen der vorliegenden regional- und verbandsgeschichtlichen Untersuchungen über den Aufstieg der NSDAP seit 1929/30 ergibt sich, daß es sich hierbei um einen vielgestaltigen Prozeß handelte, der mit Begriffen wie „Radikalisierung“ und „Massenmobilisation“ eher oberflächlich als erhellend umschrieben ist.

Bei der Vertiefung in die regionalen politisch-kulturellen und sozialen Milieus wird z. B. deutlich, wie unterschiedlich auf provinzieller und lokaler Ebene die soziologisch-weltanschauliche „Struktur“ des „Liberalismus“ aussah, den die NSDAP „erbte“, und welche Affinitäten ihre Machtübernahme hier schon präjudiziert hatten. Das gilt für die aus der liberalen Tradition im katholischen Süden und Westen Deutschlands hervorgegangenen Bauernvereine und -parteien ebenso wie für regionale Positionen der Demokratischen Partei im kleingewerblichen Handwerk (etwa Schleswig-Holsteins) oder die starke Stellung liberaler Angestellten-Gewerkschaften in manchen Städten (etwa Hamburgs). Völkisch-antisemitische, antisozialistische, antiklerikale Elemente in dieser oder jener Dosierung und Kombination hatten hier schon vor der Aufsaugung durch den Nationalsozialismus eine nicht geringe Rolle gespielt und ihr vorgearbeitet. Die Bindung an den politischen Liberalismus war oft mehr *historisch* in der Landestradiation (in Schleswig-Holstein z. B. aus der Wendung gegen die preußische Bevormundung) oder aus früherer interessenpolitischer Frontstellung (gegen konservative Großagrarier, den katholischen Klerus, unternehmerischen Patriarchalismus) begründet, hatte schon lange an Bedeutung verloren und die Hinwendung zu reinen Interessenparteien begünstigt, die das Zwischenglied zwischen liberaler Tradition und späterer nationalsozialistischer Aufsaugung bildeten.

Regionalstudien, die sich mit diesem Vorgang nicht nur aus der engeren Perspektive der NS-Organisation und -Agitation befaßt haben, sondern den ganzen „Kontext“ der sozial-wirtschaftlichen und sozial-kulturellen Struktur, der Veränderungen sowohl der interessenpolitischen wie der parteipolitischen Landschaft und politisch-ideologischen „Atmosphäre“ dabei einbezogen haben, wie die noch immer muster-gültige Arbeit Rudolf Heberles über Schleswig-Holstein¹⁵, zeigen sehr deutlich, wie wenig „dramatisch“, nur scheinbar plötzlich der Massenerfolg der NSDAP dabei war. Diese übernahm oft nur und vermochte relativ leicht und schnell zusammenzufassen, was – zersplittert, aber in großer Breite – als ideologisch-politisches und interessenpolitisches Potential schon längst vorgeformt war.

Unmittelbare Anknüpfungspunkte für die NSDAP waren in Schleswig-Holstein vor allem die Bauernvereine, die sich hier wie anderswo im agrarischen Nordosten vom beherrschenden Einfluß des großagrarischen Konservatismus (DNVP, Land-

¹⁵ Rudolf Heberle, *Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932*, Stuttgart 1963.

bund) ebenso freizumachen versucht hatten wie die in Schleswig-Holstein lange Zeit von der Demokratischen Partei vertretenen Kleinbürger vom nationalliberalen oder konservativen bürgerlichen Establishment (DVP/DNVP); schließlich auch die seit 1928 vorangegangenen vergeblichen Versuche, die interessenpolitische Zersplitterung des Landvolkes zu überwinden, begleitet von spektakulären Bauerndemonstrationen und Bauernunruhen, die die Atmosphäre entsprechend erhitzt hatten. Die NSDAP konnte so binnen kurzem das ganze, bisher frustrierte Potential bäuerlicher (wie mittelständischer) Interessenvertretung in Schleswig-Holstein aufsaugen. Steckengebliebene interessenpolitische Emanzipationsversuche von Bauern und Mittelständlern wurden unter diesen Umständen während der weitertreibenden Wirtschaftskrise eine schnelle Beute des Nationalsozialismus und seiner überlegenen Organisationsstärke.

Vergegenwärtigt man sich, daß die schleswig-holsteinischen Bauernvereine, die dort interessenpolitisch, organisatorisch und personell 1929/30 den wichtigsten Einstieg für die NSDAP bildeten, vorher durchaus – und im Gegensatz zum großagrarisches, DNVP-hörigen „Landbund“ – ein positives Verhältnis zur Weimarer Verfassung gehabt hatten, so wird auch deutlich, daß die sich während der Wirtschaftskrise vollziehenden parteipolitischen Umschichtungen in der deutschen Gesellschaft nicht einfach und generell nur auf antidemokratische ideologische Traditionen zurückzuführen sind. Gerade in bezug auf den Mittelstand und das Bauernum entsteht der Eindruck, daß soziale und politische Emanzipationsbewegungen, die in mancher Hinsicht durchaus auf dem Wege zur Demokratie oder zu genossenschaftlichen Formen eigenständiger Interessenvertretung waren, dabei aber durch die traditionell übermächtigen konservativen großagrarisches oder großkapitalistischen Interessen und Meinungsführer stark behindert waren, sich deshalb aufgaben und auf die entschlosseneren Machtorganisation der NSDAP setzten. Nicht zuletzt das Pseudodemokratisch-Populistische der NSDAP zog Massen von Bauern und Kleinbürgern an: Die nationalsozialistische Version der Volksgemeinschaft war vom Demokratie-Ideal, wie Bauern und Mittelständler es vorher verstanden hatten, nicht so weit entfernt. So kommt auch Rudolf Heberle in seiner Studie zu dem Schluß, daß „der radikale Parteiwechsel zahlreicher Wähler“ in Schleswig-Holstein „keineswegs einen solchen Bruch mit ihrer bisherigen Einstellung“ bedeutete, „wie es scheinen mochte“. Der „Übergang zur NSDAP stellte vielmehr oft nur den letzten Schritt einer lange angebahnten Loslösung von der politischen Gedankenwelt des demokratischen Liberalismus dar, in dem man früher einen Weg zur Volksgemeinschaft gesehen hatte“¹⁶.

Auch für das agrarisch-katholische Süddeutschland lassen sich ähnliche Kontinuitäten zwischen der NSDAP und den bis ins 19. Jahrhundert zurückgehenden, ursprünglich liberalen Bauernvereinen und -verbänden deutlich aufweisen. Auch hier beruhte der Massenerfolg der NSDAP auf dem Lande in den Jahren 1930–1932 vor allem darauf, daß sie das Image einer entschlossenen agrarpolitischen Partei erwarb, daß sie personell und organisatorisch an die bäuerlichen interessenpolitischen Orga-

¹⁶ Vgl. Heberle, S. 150.

nisationen anknüpfen und mit der Potenz ihrer Massenbewegung die Erfüllung des in der Krise angewachsenen Bedürfnisses nach dem Schutz bäuerlicher Interessen glaubwürdiger zu machen wußte. Eine Fallstudie, die für den schwäbisch-bayerischen Kreis Günzburg dieser Frage nachgegangen ist¹⁷, kommt zu dem Ergebnis: Obwohl die NSDAP nicht als Standespartei, sondern „als Partei der Volksgemeinschaft“ auftrat, wählte spätestens 1932 „eine breite bäuerliche Wählerschaft primär aus interessenpolitischen Motiven NSDAP“, und das „aktive Engagement angesehenen und anerkannter Bauernführer in der Partei“ schuf „die entscheidende Voraussetzung für die Erfolge bei der bäuerlichen Wählerschaft“.

Die Empfindung ungenügender Repräsentation durch die bisherigen Parteien und Interessenorganisationen, von der die NSDAP so sehr profitierte, weil sich in der Krise das Bewußtsein dieses Ungenügens verschärfte, spielte im Bereich des städtischen Mittelstandes selbst in einer Stadt wie Hamburg mit relativ gefestigter demokratischer Tradition und relativ stabilen Regierungsverhältnissen eine erhebliche Rolle. Das hat die vor kurzem veröffentlichte Untersuchung Ursula Büttners eindrucksvoll dokumentiert¹⁸. Ihre Studie und z. B. auch die Peter Wulfs¹⁹ über die handwerkliche Interessenorganisation in Schleswig-Holstein machen vor allem deutlich, daß der Prozeß des nationalsozialistischen Eindringens in mittelständische Interessenorganisationen in aller Regel verbunden war mit einer Ablösung der alten Verbandseliten durch jüngere und bisher unterrepräsentierte Teile der jeweiligen Interessengruppen (etwa des Landhandwerks in den schleswig-holsteinischen Handwerksverbänden).

Hier wird die andere, die sozial-emanzipatorische Seite der Loslösung von bisher maßgeblichen sozialen Autoritäten sichtbar, die wir an anderer Stelle unter dem Gesichtspunkt des „Moralischen“ behandelten. Der Massenzug zur NSDAP aus der bäuerlichen Bevölkerung wie aus dem alten und neuen Mittelstand war nicht nur durch ideologisch-politische Radikalisierung bestimmt, nicht nur durch die von H. A. Winkler, Martin Schumacher u. a. vor allem im Hinblick auf Handwerk, Kleinhandel, Hausbesitzer u. a. mit Recht herausgestellte verschärfte Frontstellung gegen die Sozialpolitik und die angebliche Vergewerkschaftung der Weimarer Republik²⁰, die kurz vor Beginn der Krise noch einige bedeutende sozialpolitische Neuerungen (Arbeitslosenversicherung u. a.) auf den Weg gebracht hatte. Dieser Massenzug war *auch* motiviert durch gesellschaftliche Kräfte innerhalb der bäuerlichen und mittelständischen Sozialgruppen, die auf stärkere Partizipation und Repräsentation

¹⁷ Zdenek Zofka, Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande. Eine regionale Fallstudie zur politischen Einstellung der Landbevölkerung in der Zeit des Aufstiegs und der Machtergreifung der NSDAP 1928–1936, in: Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 1979. Das folgende Zitat S. 115 ff.

¹⁸ Ursula Büttner, Hamburg in der Staats- und Wirtschaftskrise 1928–1931, Hamburg 1982.

¹⁹ Peter Wulf, Die politische Haltung des schleswig-holsteinischen Handwerks 1928–1932, Köln/Opladen 1969.

²⁰ Vgl. vor allem Heinrich August Winkler, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln 1972, und Martin Schumacher, Mittelstandsfrente und Republik. Die Wirtschaftspartei, Reichspartei des deutschen Mittelstandes 1919–1933, Düsseldorf 1972.

drängten. Es ging dabei auch um den Abbau des elitären Honoratiorengefüges im mittelständischen und bäuerlichen Verbandswesen. Ganz allgemein gesprochen: um mehr Volksnähe, mehr soziale Verjüngung, an der es unter den Bedingungen der Republik, nicht zuletzt infolge der Beharrungskraft obrigkeitlicher und sozialeitärer Strukturen, gefehlt hatte. Die populistische Aggressivität der NS-Bewegung richtete sich gegen Verkrustungen im mittelständischen oder bäuerlichen Verbandswesen wie gegen die obrigkeitliche Volksferne der – auch deshalb von den Deutschen Christen angegriffenen – evangelischen Amtskirche, gegen die Beharrungskraft ständischer Gliederungen im bürgerlichen kleinstädtischen Vereinswesen wie gegen das Juristenmonopol in der Verwaltung, den Formalismus der Bürokratie oder die ungenügende Berücksichtigung „gesunden Volksempfindens“ in Gesetzen oder Gerichtsurteilen. Mit der Verve vielfältiger, populärer Aggressivität, mit dem ganzen Arsenal von Erneuerungs- und Jugendpathos, das die NS-Bewegung auf den verschiedenen Ebenen der Politik und in den verschiedenen Milieus und Sektoren der Gesellschaft entfaltete, wurden zweifellos manche tatsächliche Immobilitäten der deutschen Gesellschaft angesprochen.

Nicht zuletzt dieser Schub sozialer Proteststimmung gab vor allem bei der jungen Generation während der Wirtschaftskrise der Massenbewegung des Nationalsozialismus Auftrieb. Zur Ambivalenz der NS-Bewegung, zur Gegenläufigkeit von ideologischer Projektion und sozialer Motivation, gehörte es ja gerade, daß die Hitlerbewegung psychologisch wirkungsvoll eine neue soziale und nationale Bindung versprach, mit der Aggressivität ihrer Agitation und Kampfbewegung aber gerade die weitere Auflösung der ohnehin z. T. schon brüchigen Legitimationskraft bestehender sozialer Instanzen betrieb.

So gesehen war auch die Volksgemeinschafts-Parole, zweifellos das wirksamste Element der NS-Propaganda, nicht nur wirklichkeitsfremde Utopie einer Aufhebung sozialer Klassengegensätze, nicht nur restaurativer Rückgriff auf geschichtlich vergangene ständische Ordnungen, sondern zugleich auch Aufruf zur Überwindung der Relikte vorbürgerlicher, vorindustrieller sozialer Hierarchien und Normen, Aufruf zur Bildung einer modernen, mobilen bürgerlich-nationalen Massengesellschaft.

Gerade dieser Modernitäts- und Mobilisationsappeal der NS-Bewegung war für die Jüngeren das eigentlich Attraktive an ihr, wohl ebenso zugkräftig wie die Verheißung des nationalen Wiederaufstiegs. Vor allem deswegen, und nicht wegen der völkischen oder sozialkonservativen Elemente ihres obsoleten 25-Punkte-Programms aus dem Jahre 1920, sprach sie so viele junge und bewegliche Elemente aus den bäuerlichen und kleinbürgerlichen Schichten an, unter den Angestellten und Studenten, unter den jungen Ingenieuren und anderen technischen Berufen. Ohne so viele erfinderische, innovationsfähige, leistungskräftige, auf Effizienz bedachte Kräfte aus dem bürgerlichen Mittelstand, ohne ihren aufgestauten Drang, sich gegen die Vorherrschaft der „Alten“ in den Parteien und gesellschaftlichen Organisationen zu verwirklichen, aus den Normen des Althergebrachten in Familie, Religionsgemeinschaft, Schule und Beruf auszubrechen, wäre die Energie der neuen Eliten der NS-Bewegung und des späteren Dritten Reiches schlechterdings nicht zu verstehen. Die sozial

gestrandeten Existenzen, die Desperados, die bloß agitatorischen Großsprecher oder unpraktischen Ideologen machten nur einen Teil dieser neuen Elite aus, wenn sie auch unter der alten Garde der politischen Hoheitsträger der Partei, bei den Ortsgruppen-, Kreis- und Gauleitern, auch nach 1933 noch häufig anzutreffen waren. Aber nicht dieser Typus war im Dritten Reich gesamtgesellschaftlich bahnbrechend, im Gegenteil: Die während des ganzen Dritten Reiches anhaltende populäre Kritik am Bonzentum der Partei²¹ richtete sich gerade gegen diesen Typus. Seine Auffälligkeit und auch die Tatsache, daß Hitler vielen solcher Alten Kämpfer, trotz ihrer Unbrauchbarkeit für die veränderten Aufgaben rationaler Herrschaftsorganisation, bis zum Schluß die Treue hielt, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die NS-Bewegung doch gleichzeitig den Schub einer außerordentlich kompetenten neuen Elite vom Typ Reinhard Heydrich, Wilhelm Stuckart oder Albert Speer zuwege brachte, um nur einige wenige Namen zu nennen. Die ideologische Bindung bei diesen aufstrebenden jungen Fachleuten, meist auch fähigen Technologen der Macht, war meist ziemlich schwach, um so stärker das Motiv und Bewußtsein, unter den unkonventionellen Bedingungen des neuen Regimes schneller als in der sozial verkrusteten Gesellschaft der Weimarer Republik Karriere machen, die eigenen Fähigkeiten entfalten und hochfliegenden Ehrgeiz befriedigen zu können.

In diesem Zusammenhang muß auch die für das NS-Regime und besonders auch für Hitler selbst so charakteristische Bejahung des sozial-darwinistischen Prinzips der natürlichen Auslese der Besten und Tüchtigsten durch ständigen Kampf gesehen werden. Wenn dieses Prinzip auch mit rassistischer Begründung versehen wurde, so implizierte es doch zugleich eine neue Legitimation und zugleich auch Brutalisierung des liberalistisch-frühkapitalistischen Grundsatzes der leistungsfördernden Wirkung ungehemmter Konkurrenz. Nicht zuletzt mit Hilfe der neuen nationalsozialistischen Legitimation und Prämierung des Konkurrenz- und Effizienzprinzips versuchte die NS-Führung eine Umfunktionierung der überkommenen bürgerlichen Gesellschaft zu einer moralisch freigesetzten Leistungsgesellschaft. Es waren nicht nur der Hitler-Mythos und der nationale Volksgemeinschaftsappeal, die die schon bald nach Hitlers Machtübernahme wahrzunehmende Veränderung der sozialen Atmosphäre, die plötzlich ins Kraut schießende Bereitschaft zur Integration und Überintegration erzeugten. Vor allem in der jüngeren Generation, die in der Folgezeit durch die Erziehung des Dritten Reiches ging, wirkte dabei auch das Gefühl mit, daß man – ganz abgesehen vom Politischen und Ideologischen – in sozialer Hinsicht in einer offeneren, beweglicheren Gesellschaft lebte als vor 1933. Das mit seinen Massenorganisationen in die Gesellschaft hereinragende politische System untergrub an den verschiedensten Stellen dieser Gesellschaft traditionelle soziale Instanzen und ihre Meinungsführerrolle. Der Volksschullehrer in der katholischen Provinz erhielt von der Partei Unterstützung in dem Bestreben, sich von der traditionellen Bevormundung durch den Dorfgeistlichen und von der auf dem Lande oft noch immer praktizierten geistlichen

²¹ Vgl. dazu Ian Kershaw, *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart 1980.

Schulaufsicht zu lösen. Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädchen transportierten das Prinzip der Jugendaufonomie ohne Erwachsenenaufsicht und größerer jugendlicher Freizügigkeit in die entlegenste Provinz. Die durch die HJ-Erziehung gegangenen jungen Leutnants und Oberleutnants der Wehrmacht brachten außer Hitler-Begeisterung auch neuen Schwung und eine neue egalitäre Tendenz in den alten Kastengeist des Offizierskorps. Und so sehr in den Betrieben die echte Mitbestimmung der Arbeiterschaft verkümmert war, so wenig konnte es sich ein Unternehmer im Dritten Reich doch leisten, in altpatriarchalischer Weise seine Angestellten und Arbeiter mit Fußtritten oder ehrenrühriqen Schimpfworten zu traktieren. In diesen äußerlichen, aber sozialpsychologisch nicht unwirksamen Verhältnissen zumindest sorgten die Arbeitsfront und die neuingesetzten sozialen Ehrengerichte für einen Prestigeschutz der Arbeitnehmer²².

So wenig die sozial-konservativen Erwartungen des alten Mittelstandes durch die NS-Herrschaft erfüllt wurden, so sehr fand das mobile Element des neuen Mittelstandes, der Angestellten, Handlungsgehilfen und jungen Akademiker, entweder unmittelbar in den Massen- und Fachorganisationen der NSDAP oder infolge des Einflusses dieser Organisationen in öffentlichen Einrichtungen und staatlichen Verwaltungen des Dritten Reiches eine neue Betätigungs- und Karriere-Möglichkeit. Das deutliche zahlenmäßige Ansteigen der Sozialgruppe „Öffentlicher Dienst“ im Dritten Reich verweist auf diese Mobilität.

Man wird dies alles in seiner Wirkung nicht überschätzen dürfen. Sozial-konservative Resistenzkräfte blieben auch in der NS-Zeit noch stark. Unter dem Gesichtspunkt der sozialen Mobilisation und der wenigstens bewußtseinsmäßigen Egalisierung läßt sich die These Ralf Dahrendorfs von der gewaltsam modernisierenden Wirkung des NS aber schwerlich bestreiten. Zwischen der gesteigerten sozialen Mobilität und der gesteigerten Einsatzbereitschaft, die das Regime zu induzieren wußte, bestand ein offenkundiger Zusammenhang. Unter den Rahmenbedingungen der ständigen Predigt von der nationalen Volksgemeinschaft entwickelte sich eine neue Stufe, eine Art Kriegsmobilisation der bürgerlichen Leistungsgesellschaft schon vor 1939, wurden unternehmerische Durchsetzungsfähigkeit nicht nur in der Industrie, sondern sozusagen auf allen Ebenen des politischen Systems und der Gesellschaft ermuntert und honoriert. Der Nationalsozialismus, anfänglich stimuliert von zahlreichen kleinbürgerlichen sozialen Ängsten und kulturkritischen Ressentiments, förderte in seiner gesellschaftlichen Praxis schließlich gerade die weitere Auflösung traditioneller sozial-moralischer Bindungen, ließ der Entfesselung der Massengesellschaft freien Lauf. Das gilt auch für den neuen Stil der politisch-gesellschaftlichen Massenreklame, die sensitive Berücksichtigung und Erforschung von Massenstimmungen, ebenso z. B. für die in der NS-Zeit hochentwickelte Technik der Betriebspsychologie oder die organisierte Massenfreizeitgestaltung.

²² Es scheint mir bezeichnend, daß die Mehrzahl der bekanntlich in erster Linie gegen unsoziale Betriebsführer durchgeführten Verfahren vor den sozialen Ehrengerichten im Dritten Reich, die abgedruckt sind in der sog. Bensheimer Sammlung, sich auf solche Fälle altpatriarchalischen Verhaltens meist von kleinen und mittleren Unternehmern beziehen.

Die in bezug auf konstruktive Gesellschaftsprogrammatik letzten Endes inhaltslose oder verlogene NS-Weltanschauung und Propaganda förderte diesen Prozeß. Sie bewirkte, daß fast alle überkommenen sozialen Normen freigegeben und zur Disposition gestellt wurden. Und wenn die doktrinaire Rassenlehre von der Mehrheit der Bevölkerung auch nicht wörtlich genommen wurde, so trug sie doch zweifellos dazu bei, die moralischen und kulturellen Hemmungen abzubauen, die aus christlicher oder aufklärerisch-humanistischer (vorindustrieller) Tradition der Herrschaft des reinen Zweck- und Effizienzdenkens in einer entfesselten national-egoistischen bürgerlichen Massengesellschaft entgegenstanden. Wenn von sozialer Modernisierung durch den NS gesprochen werden kann, so heißt das deshalb auch nicht unbedingt „Fortschritt“ oder, altertümlich gesprochen, Beförderung des gesellschaftlichen *bonum commune*. Bestand ohnehin schon, verglichen mit den westlichen Industrienationen, die besondere historische Hypothek der Entfaltung der bürgerlich-industriellen Gesellschaft in Deutschland darin, daß ihr keine genügend lange, keine genügend ausgereifte Tradition und Kultur des Humanismus und der Aufklärung vorangegangen waren, so bewirkte der Nationalsozialismus, unter Anknüpfung an den breiten Strom der anti-westlichen deutschen Nationalideologie, daß die ohnehin schwache humanistische Grundlage der deutschen bürgerlich-industriellen Erwerbs- und Effizienzgesellschaft noch weiterhin zersetzt wurde. Das ist die andere Seite der „offenen Gesellschaft“, die der Nationalsozialismus förderte.

3.

Zum Schluß dieser Überlegungen soll noch ein weiterer Aspekt herausgearbeitet werden, der mir wesentlich erscheint: Die Raffinesse, technische Modernität und Suggestivität der NS-Massenpropaganda vermochte eine starke emotionale Stimmung aufzurufen und konnte sich dabei auf beträchtliche soziale Schub- und Bewegungskräfte stützen. Das so erzielte Engagement der Massenwähler war aber nicht unbedingt stabil, nicht sehr belastbar. Im Gegensatz zu dem „harten Kern“ der NS-Aktivisten, die ihre bürgerliche Existenz weitgehend hingeworfen und sich der Hitler-Bewegung ganz verschrieben hatten, waren die Millionen Wähler, die die immer mehr mittelständische, „bürgerliche“ Massenbasis der NSDAP ausmachten, keineswegs so ohne weiteres gewillt, ihre elementaren Interessen aufzugeben. Ihr Engagement für die Hitler-Partei war nicht unbedingt. Das zeigt sich deutlich auch daran, daß das Verhältnis von Mitglieder- und Wählerschaft der NSDAP bis 1933 weit auseinander lag. Nicht organisierte, arbeitslose oder dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband angehörende Angestellte tendierten seit 1930/31 zwar überwiegend dazu, die NSDAP zu wählen, nachdem der sozial-reaktionäre Kurs der DNVP unter Hugenberg's Leitung sie mehr und mehr von dieser Partei abgestoßen hatte, sie waren aber nur in geringem Maße bereit, der NSDAP auch als Mitglieder beizutreten oder gar die Ziele der NS-Gruppen in den Angestellten-Verbänden aktiv zu unterstützen²³.

²³ Ursula Büttner, insbesondere S. 310–327.

Die Millionen von Wählern, die Hitler in den Jahren 1930–1933 zuströmten, bildeten keineswegs eine kompakte, geschweige denn eine einheitlich und intensiv indoktrinierte Masse. Wenn Hitler sie in den Großkundgebungen des Jahres 1932 fesseln wollte, konnte ihm dies nur gelingen, wenn er für ihre Motive, Empfindungen und Wünsche den größtmöglichen gemeinsamen Nenner fand. Das bedeutete aber auch, daß die extreme Ausprägung der völkisch-antisemitischen Ideologie, die in der Frühzeit der Bewegung ihre Propaganda beherrscht hatte, ebenso zurücktreten mußte wie die auf lokaler und regionaler Ebene je nach dem konkreten Wähler-Milieu sehr viel dezidierter formulierte Programmatik. Der allgemeine Formelkompromiß der halbstündigen großen Standardreden, die Hitler während der Massenkundgebungen im Sommer 1932 immer wieder vortrug, bestand statt dessen vor allem in der Verheißung des nationalen Wiederaufstiegs und einer partei- und klassenlosen Volksgemeinschaft. „Aus Parteimenschen, aus Standes- und Klassenzugehörigen“ müssen Deutsche werden, rief Hitler in der Massenversammlung in der Dresdener Radrennbahn am 3. April 1932 vor dem zweiten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl. „Volksdeutschland gegen Parteideutschland“ lautete die große Schlagzeile, mit der er zwei Tage später im „Völkischen Beobachter“ sein „Programm“ vorstellte. „Eine tiefe Sehnsucht ... nach Überwindung der Klassen, Parteien, Stände, Konfessionen“, so tönte Hitler in einer Massenkundgebung in Hannover am 21. Juli 1932, „erfülle Arbeiter, Bauern und Intellektuelle“. Und im Duisburger Wedau-Stadion schloß Hitler fünf Tage später seine Standardrede mit den Worten: „Einmal in Ihrem Leben vergessen Sie Ihren Beruf, vergessen Sie Ihren Stand, vergessen Sie auch Ihre Herkunft, einmal sagen Sie sich los von diesen Parteien, einmal denken Sie an das, was vor Ihnen war, denken Sie bloß an Deutschland.“²⁴

Die unbezweifelbare Suggestivität dieser Grundparole, ihre große Wirkung, beruhte gerade auf ihrer vagen Allgemeinheit. Was sich darin ausdrückte, war weniger Programm als pastorale Verheißung des bevorstehenden Endes aller Zerrissenheiten: „Deutschland“ und das „Dritte Reich“ als eschatologische Heilsbegriffe. Die Stimmungen vom August 1914 und die daran anknüpfende Literatur und Ideologie schwangen mit. Das aus vielerlei sozialen Ängsten, materiellen Nöten, individuellen Vergeblichkeiten und kulturellen Entfremdungen zusammengesetzte Pathos der Depression und Desintegration, das sich weiter Teile der deutschen Gesellschaft bemächtigt hatte, konnte sich hier glaubend, wünschend, hoffend festmachen. Eine so allgemeine Verheißung des nationalen Aufstiegs und sozialen Ausgleichs war potentiell durchaus geeignet, noch weit größere Teile der Nation anzusprechen als die 37 Prozent, die Hitler im Juli 1932 die Stimme gaben; das zeigte sich bald nach 1933.

Aber diese Grundparole, so wirksam sie war, bildete längst nicht das einzige Wirkungsmoment, das von der Hitler-Bewegung ausging. Daß Hitler in der gleichen Zeit, in der er bemüht war, die Legalität und Wohlanständigkeit seiner Bewegung werbewirksam zur Schau zu stellen, gezwungen war, auch den Aktivismus und die

²⁴ Für die vorstehenden Zitate vgl. BA/NS 26/58, (HA/NSDAP); Niedersächsischer Beobachter, 23.7.1932, und National-Zeitung, 25.7.1932.

Aggressivität der Kampforganisationen der NSDAP weiter anzufeuern, beeinträchtigte und begrenzte die Werbewirksamkeit im bürgerlichen Lager. Seine öffentliche Rückendeckung für die Potempa-Mörder im Sommer 1932, kurz nachdem er sich bei Hindenburg vergeblich um die Kanzlerschaft bemüht hatte, war ein typisches Zeichen nicht nur der moralischen Doppelbödigkeit, sondern auch der Schwierigkeit, die unterschiedlichen Kräfte der NS-Bewegung im Sinne der Machtergreifungsstrategie funktional in Übereinstimmung zu bringen. Die vielen lokalen oder interessenspezifischen Reibungen und Konflikte, die es parteiintern in dieser Phase gab, die vielen Fälle enttäuschter Abwendung von der NSDAP, nicht zuletzt wegen ihres unseriösen Radau-Stils – charakteristisch z. B. der Rücktritt des Hamburger Gauleiters Krebs im Jahr 1931 –, zeigen diese Grenzen der Massenwerbung der NSDAP ebenso wie die keineswegs sehr eindrucksvollen Erfolge nationalsozialistischer Regierungsbeteiligung, zu der es in einigen Ländern (Thüringen, Braunschweig, Oldenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Strehlitz) seit 1929/30 gekommen war. Daß die Nationalsozialisten in Oldenburg z. B. – anders als im Reichsdurchschnitt – ihre Wahlerfolge vom Jahr 1931 später nicht mehr vergrößern konnten, war dafür ein Indiz²⁵. Die kritischen Zeitgenossen und Gegner, die immer wieder prognostiziert hatten, daß eine Hereinnahme der NSDAP in die Regierungsverantwortung ihre Demagogie schnell entlarven würde, hatten nicht so ganz unrecht. Vor allem auch die Novemberwahl 1932 zeigte, wie schnell es zu Stimmungseinbrüchen in dem millionenstarken NS-Wähler-Potential kommen konnte, wenn sich die ungeduldige Erwartung einer Wende und nationalsozialistischen Machteroberung nicht schnell genug erfüllte.

Die populären Stimmungs- und Willensrichtungen, auf denen sich die Massenbewegung des Nationalsozialismus aufbaute, waren nicht einfach losgelöst und längerfristig loslösbar von den materiellen Grundlagen, auf denen sie beruhten, durch Propaganda und massenpsychologische Anregung und Sensation nicht beliebig strapazierbar.

Auf die selbstgestellte Frage, warum die NS-Führung den legalen Weg des Stimmzettels eingeschlagen habe, schrieb der Kommentator der Frankfurter Zeitung am 2. 8. 1932:

„Vermutlich deshalb, weil das wogende Gefühl ihrer Anhänger immer nur Gefühl geblieben ist und weil dahinter eine reale politische Idee sich nicht hat ausbilden wollen. Die ziffernmäßige Entwicklung der Partei bezog ihren Auftrieb aus ganz anderen Ursachen als dem klaren politischen Willen ihrer Führerschaft. Das Widerspruchsvolle der durch bloße Trommeln aufgerührten Empfindungen nahm der Führung die letzte Stoßkraft ... Das Zaudern der nationalsozialistischen Führerschaft, ihre Taktik, nur auf legalem Wege vorzurücken, war eine unbewußte Selbsterkenntnis.“

In dieser liberalen Kritik, so überoptimistisch sie war, steckte doch auch eine richtige Erkenntnis. Bei der Juliwahl 1932 hatte sich gezeigt, daß Hitler mit dem Stimmzettel allein die Mehrheit und Macht nicht erreichen konnte. Die Massenresonanz, auf die

²⁵ Vgl. dazu Klaus Schaap, Die Endphase der Weimarer Republik im Freistaat Oldenburg 1928–1932, Düsseldorf 1978, S. 172 ff.

er gesetzt hatte, band ihn auch an den Legalitätskurs, war auch ein Zeichen seiner Massenabhängigkeit.

Die zahlreichen Zeugnisse über den gewaltigen Eindruck Hitlerscher Massenkundgebungen aus den Jahren bis 1932/33 können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Intensität und Stabilität der Zuwendung zur NSDAP bei den Hitler-Wählern keine festen, verlässlichen Größen waren, zumal alles, was Hitler so beschwörend verhieß, damals nur Worte waren, wenn auch sehr wirkungsvoll begleitet durch die machtvoll anschwellende Kraft und sichtbare Organisation der Bewegung.

Der auch nach der Machteinsetzung von oben bei der letzten, schon unter manchem illegalen Druck stattfindenden Wahl vom 5. März 1933 nur auf 43 Prozent gebrachte NS-Stimmenanteil war alles andere als ein vorbehaltloses Mandat. Es war allenfalls tentativ und ließ sich erst in der Folge des weiteren Machtgebrauchs, unter den Rahmenbedingungen von Staatspropaganda, Meinungsmonopol und Terror, plebiszitär substantiieren und stilisieren.

Diese plebiszitäre Machtgrundlage blieb jedoch weiterhin wichtig. Sie bedeutete aber auch, daß materielle Bedingungen geschaffen werden mußten, die überhaupt erst Voraussetzungen dafür waren, daß eine propagandistische und organisatorische Massenerfassung im Dritten Reich so erfolgreich möglich wurde.

So erstaunlich die propagandistischen Suggestivkräfte waren, die die NS-Führung nach dem Gewinn der Macht und des Meinungsmonopols noch weit wirkungsvoller einzusetzen wußte als vor 1933, so hatten sie doch auch ihre Grenzen. Die nationalsozialistische Propaganda und die nationalen Erfolge des Regimes vermochten zwar einen gewissen Konsumverzicht und in nicht wenigen Einzelfällen auch eine Hingabe individueller Interessen abzuverlangen, Extremformen pervertierten Idealismus' und blinder Gläubigkeit zu erzeugen. Insgesamt aber, in bezug auf die große Masse der deutschen Gesellschaft, waren die hypnotische Kraft der Propaganda und auch des Führers doch nicht bedingungslos wirksam. Die Bindekraft des Nationalsozialismus war wesentlich nicht rational, sondern emotional, sie ging in die Breite, aber nicht in die Tiefe. Die Aufstachelung von Sensationen, Erbaulichkeitsgefühlen und Ressentiments war ihrem Wesen nach flüchtig.

In den vielfältigen internen Berichten über die Volksstimmung im Dritten Reich kommt dies immer wieder zum Ausdruck: Große Führerreden oder Radiomeldungen über neue außenpolitische oder militärische Erfolge vermochten zwar bis in die entlegensten Dörfer Wogen des Enthusiasmus auszulösen, diese verebhten aber auch schnell. Die Probleme des Alltags schoben sich rasch wieder in den Vordergrund. Die propagandistische Vermittlung des großartigen Bildes des nationalen Geschehens erzeugte nur eine Art erbaulicher Sonntagsstimmung neben diesem Alltag, eine Art idealistischen Überbaus über der Realität und Materialität des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. In der Tendenz gewiß totalitär, war die Wirkung der politischen Mobilisation und Integration durch das Regime doch keineswegs total.

Eine wesentliche Voraussetzung zur Erzeugung regimetreuer Stimmungen war die genügende Berücksichtigung materieller Interessen und der sozialen und zivilisatorischen Lebensgewohnheiten der Bevölkerung. In realistischer Selbsteinschät-

zung der Grenzen weltanschaulicher und politischer Manipulationsfähigkeit erkannten Hitler, Goebbels und andere Propagandisten des Dritten Reiches dies frühzeitig sehr genau. Die plebiszitäre Herrschaft des NS beruhte nicht nur auf den Eckpfeilern von Indoktrination und Terror, sondern wesentlich auch auf der Sicherung einigermaßen befriedigender Lebensbedingungen. Der überkommene Besitzstand der deutschen bürgerlichen Gesellschaft war durch Appelle an die nationale Opferbereitschaft nicht beliebig zu reduzieren. Hitler wußte sehr wohl, daß erst mit der Wiederherstellung genügender sozialer Sicherheit für die Bevölkerung, durch Beseitigung der Arbeitslosigkeit und Überwindung der Wirtschaftskrise eine dauerhaftere stimmungsmäßige Integration der Bevölkerung erreicht werden konnte. Und die sensible Berücksichtigung der elementaren Konsumbedürfnisse der Bevölkerung blieb eine *Maxime* des Regimes auch bei der energischen Umschaltung auf Autarkie- und Rüstungswirtschaft. Wenn es, wie 1936, zu einer ersten Krise der Fettversorgung kam, wurden deshalb vorübergehend die Prioritäten der Autarkie- und Rüstungsproduktion zurückgeschraubt und Devisen für Importe freigegeben. Oder wenn, wie im Winter 1939/40, Mißstimmungen unter der Arbeiterschaft ernsthaft zu befürchten waren, entschloß sich das Regime schnell, schon fertiggestellte Verordnungsentwürfe zur stärkeren kriegswirtschaftlichen Mehrbelastung der Arbeiterschaft *ad acta* zu legen.

Die imperialistischen Ziele des Regimes mußten relativ billig, ohne zu große materielle und soziale Belastungen der deutschen Bevölkerung zu haben sein. Der militärischen Blitzkrieg-Strategie, die das möglich machen sollte, entsprach eine Blitzkriegs-Wirtschaftsplanung, die mit der Mobilisation der Wirtschaft und Gesellschaft, z. B. auch bei der Wehrmächtsrekrutierung von Bauern und Facharbeitern, sehr viel vorsichtiger und zögernder verfuhr, als dies im Ersten Weltkrieg geschehen war, und der Konsumindustrie und der Versorgung der deutschen Bevölkerung auch noch in den späteren Jahren des Krieges einen relativ hohen Stand einräumte.

Aus stimmungspolitischen Gründen wurde z. B. mit dem totalen Kriegseinsatz der deutschen Frauen, auch nach Stalingrad, nie voller Ernst gemacht. Noch im Mai 1943 erklärte Hitler, wie Goebbels in seinem Tagebuch berichtet: Es dürfe „im totalen Krieg kein Krieg gegen die Frauen geführt werden“. „Sobald man die Hand nach ihrer Schönheitspflege ausstreckt, wird man sie zum Feinde haben.“²⁶ Das war nicht nur irgendeine stimmungspolitische Konzession, sondern eine Konzession an ganz bestimmte bürgerliche Bedürfnisse. Und aus solchen Gründen widersetzte sich Hitler bis in das Jahr 1944 hinein nicht nur der Schließung von Damenfriseur-Salons, sondern ebenso der Schließung von Theatern und Kinos.

Gerade auch im kulturellen Bereich und in der Unterhaltungsindustrie hatte das Dritte Reich von Anfang an nach der Verfemung bestimmter avantgardistischer und angeblich jüdischer Kunst-, Literatur-, Musik- und Filmproduktionen erhebliche Spielräume gelassen sowohl für hochstehende Darbietungen der Klassiker als auch für eine ganz unpolitische, fast weltanschauungsfreie, jedenfalls nicht im engen Sinne

²⁶ Louis P. Lochner (Hrsg.), Goebbels Tagebücher, Zürich 1948, S. 335.

indoktrinierende Unterhaltungskultur²⁷. Die Uneigentlichkeit des Anspruchs auf totalitäre weltanschauliche Erfassung und Mobilisation, der, wenn er ernstgenommen worden wäre, den gewohnten bürgerlichen Kultur- und Unterhaltungsgenuß weit stärker lahmgelegt hätte, zeigt sich gerade in der großen Bedeutung, die Hitler und auch Goebbels der kulturellen und der unterhaltsamen *Ablenkung* von den weltanschaulichen und materiellen Zumutungen des Regimes einräumten.

Die politisch-weltanschauliche Mobilisation einer bürgerlichen Gesellschaft mit hohem materiellen, sozialen und zivilisatorischen Besitzstand erforderte solche breiten Kompromisse. Sie lud aber auch ein zur Öffnung von Ventilen der Aggression und Ausbeutung nach innen und außen, um den Besitzstand zu halten oder kompensatorisch das soziale Prestige zu stärken. Auf diese sozialpsychologischen Komponenten der Herrenrasenideologie hat schon Hannah Arendt in ihrem grundlegenden Werk über die Ursprünge des Totalitarismus hingewiesen. Die neuere wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Erforschung des Zweiten Weltkrieges zeigt darüber hinaus: Nur der Export des Hungers in die von Deutschland besetzten Länder, vor allem Ost- und Südosteuropas, machte es möglich, daß die Lebensmittelversorgung der deutschen Bevölkerung während des Krieges so relativ hoch gehalten werden konnte. Nur die Ausbeutung von Millionen fremdländischer Zwangsarbeiter erlaubte es der nationalsozialistischen Führung, den Stand des Kriegsarbeitseinsatzes der deutschen Frauen unter dem Stand des Frauenarbeitseinsatzes in England zu halten. Darin erschöpft sich dieser fatale Zusammenhang aber nicht.

Weil wirklich durchgreifende gesellschaftspolitische Neuerungen in der NS-Zeit nicht erfolgten bzw. an den Resistenzkräften und Interessen der bürgerlichen Gesellschaft scheiterten, wurden die irrationale Veränderungsdynamik und Aggressivität, die in der NS-Bewegung steckten und erhalten blieben, um so mehr auf jene Gegner und Feinde abgelenkt, deren Bekämpfung, Beseitigung, ja Vernichtung gesellschaftlich, wie es schien, am wenigsten kostete, weil es sich dabei ja ohnehin um schon diskriminierte Minderheiten oder Randgruppen handelte: kommunistische Aktivisten, Juden, Erb- und Geisteskranke, sogenannte Asoziale.

Gewiß, der Antrieb zu diesen Verfolgungsmaßnahmen ging von der politischen Führung und von den Kaderorganisationen der Partei, vor allem der SS, aus, wo auch die weltanschauliche Indoktrination am stärksten war. Und die schlimmsten Formen der Verfolgung suchte man der Bevölkerung methodisch zu verbergen. Die NS-Führung hatte also offenbar selbst stärkste Zweifel, ob die volle Kenntnis der von ihr inganggesetzten Verbrechen populären Rückhalt finden würde. Aber so gänzlich unverborgen waren diese Verfolgungen doch wiederum nicht, und vor allem die antihumane Grundgesinnung, aus der sie sich herleiteten, besonders der fanatische Haß gegen die Juden, wurde von der Führung auch öffentlich bei fast jeder Gelegenheit immer wieder deutlich zum Ausdruck gebracht. Hierfür gab es also durchaus einen gesellschaftlichen Resonanzboden.

²⁷ Vgl. dazu neuerdings Hans Dietrich Schäfer, *Das gesplattene Bewußtsein. Über deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945*, München/Wien 1981.

Die Entfesselung der nationalen Massengesellschaft durch den Nationalsozialismus hatte auch bestimmte egozentrische Sozialnormen, Vorurteile und Ressentiments der mittelständischen deutschen bürgerlichen Gesellschaft entfesseln helfen, hatte das moralische Wächteramt der alten sozialen Eliten und Instanzen, der Familienväter, Geistlichen, Hochschul-Lehrer und bürgerlichen Honoratioren mehr und mehr zersetzt. Statt dessen war, von der NS-Erziehung auf allen Ebenen ermuntert, die gesellschaftliche Vorherrschaft eines moralisch anspruchslosen „gesunden Volksempfindens“ entstanden, das ein dickes Polster der Empfindungslosigkeit gegenüber der Inhumanität des Regimes erzeugte.

Die Vorstellung von einer total politisierten und indoktrinierten deutschen Gesellschaft in der NS-Zeit ist ebenso falsch wie die mit dem Begriff des Hitlerismus neuerdings wieder suggerierte Vorstellung, die deutsche bürgerliche Gesellschaft sei durch das NS-Regime vollständig diktatorisch in Schach gehalten und überfremdet worden. Die Wahrheit ist peinlicher, sie liegt dazwischen.

Nur so läßt sich, scheint mir, auch die auffällig passive, apathische Haltung der großen Mehrheit der deutschen Bevölkerung in den letzten Jahren des Krieges begreifen, als die Integrationskraft des Regimes schon weitgehend geschwunden war. Das Ende der gesellschaftlich „billigen“ Blitzkriegsphase beendete 1941 auch die vorangegangene hypertrophe nationale Begeisterung. Es zeigte sich, daß die jahrelange Anstachelung des nationalen Egoismus und nationaler Großmachtspekulation zwar nicht ohne Folgen, aber doch weit entfernt geblieben war von den Götterdämmerungs-Phantasien Hitlers, vom ewigen heroischen Kampf der Völker um Lebensraum. Die Parteiwerbung unter bayerischen Bauernsöhnen für eine künftige Ansiedlung im eroberten Ostraum z. B. wurde zu einem vollständigen Fiasko. Hitlers Endziele hatten mit den sehr viel zivileren Bedürfnissen der realen deutschen Gesellschaft wenig zu tun. Alle internen Meinungsberichte zeigen, daß die Friedenssehnsucht schon seit 1941/42 zum absolut beherrschenden Element der Volksstimmung wurde. Die persönlichen Belastungen und Ängste gewannen immer mehr Vorrang vor den nationalen Angelegenheiten, wenn auch das psychologische Bedürfnis nach Sinngebung für die sinnlosen Opfer der weiteren Kriegführung noch eine patriotische Rückbindung an das Regime erzeugte. In dem Maße aber, in dem mit dem Bombenkrieg und Hekatomben von Verlusten an den Fronten die fundamentale Sekurität verloren ging, die bis 1939/40 die Grundlage der leichtfertigen nationalen Euphorie gebildet hatte, geriet das Regime in eine unaufhaltsame Legitimationskrise, die nur noch durch vermehrten Polizeiterror kompensiert werden konnte. Das Ende seiner positiven Mobilisationsfähigkeit war mit Stalingrad erreicht. Seitdem begann der innere Rückzug der deutschen bürgerlichen Gesellschaft aus dem Dritten Reich. In den Trümmern der Großstädte und den Ausweichquartieren der Bombengeschädigten und Evakuierten wurde die Politisierung und Ideologisierung der vorangegangenen Jahre schnell abgestreift. Es bauten sich schon die Normen und Verhaltensweisen der unpolitischen, individualistischen deutschen Nachkriegsgesellschaft auf. Die suggestive Wirkung des Nationalsozialismus, die stets mehr in emotionalem Aufruhr als in weltanschaulicher Überzeugung bestanden hatte, blätterte schnell ab. Aber es gab,

von einzelnen, begrenzten Gruppen abgesehen, bis zum Schluß auch kaum nennenswerte Sabotage, kaum breiten Resonanzboden für aktiven Widerstand, obwohl die aus den Fugen gehende Ordnung des Regimes in der letzten Phase des Dritten Reiches dafür mancherlei Freiräume, trotz des massiv gesteigerten Terrors, geboten hätte. Mit dem patriotischen Durchhaltewillen allein ist dies wohl nicht zu erklären. Hier spielte offenbar auch das Bewußtsein herein, daß man mitverantwortlich hineinverwickelt gewesen war in die Exzesse und Verbrechen des Regimes. Das apathische Weitermachen bis zum Schluß war auch unbewußtes Eingeständnis des Zusammenhangs von gesellschaftlicher und moralischer Entfesselung in der NS-Zeit.

Die Mobilisation durch den Nationalsozialismus und die unmittelbaren Kriegsfolgen zersetzten oder beseitigten viele alte Strukturen der deutschen Gesellschaft: antimodernistische Resistenzkräfte ebenso wie die Glaubwürdigkeit alter sozialer Instanzen und Normen. Das war eine Chance und eine belastende neue Hypothek zugleich.